

Zeitschrift:	Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber:	Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band:	84 (1966)
Heft:	51
Artikel:	Reformierte Kirche in Kriegstetten/SO: Architekt Oskar Bitterli, Zürich
Autor:	Barro, Robert R.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-69046

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

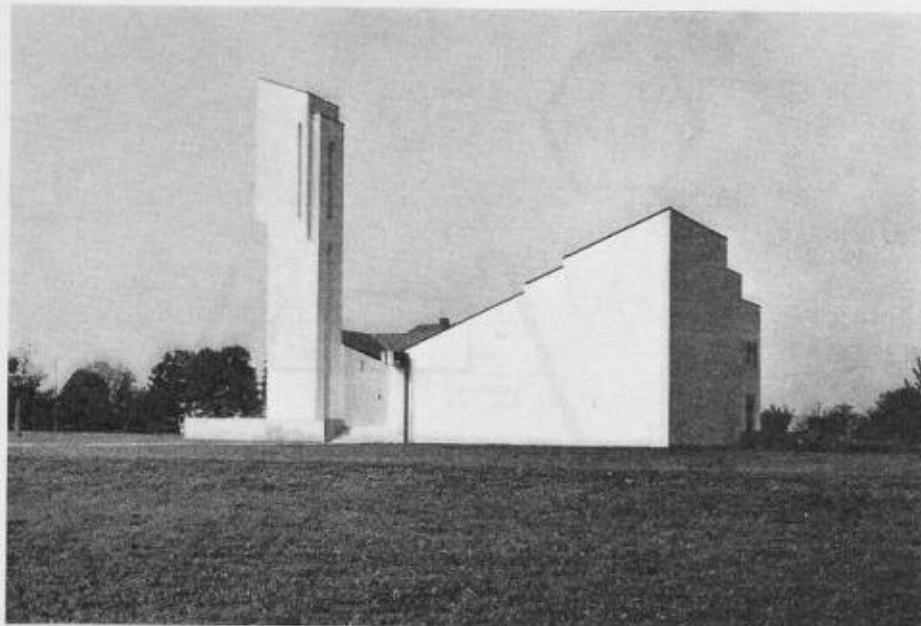
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Kirche Kriegstetten von Osten gesehen. Die vorgeschoebenen Fassadenpartien mit Seitenlicht sind in den Kirchengrundrisse S. 905 und auf Tafel 32 deutlicher zu erkennen

Reformierte Kirche in Kriegstetten/SO

DK 726.5

Architekt Benedikt Huber, Zürich

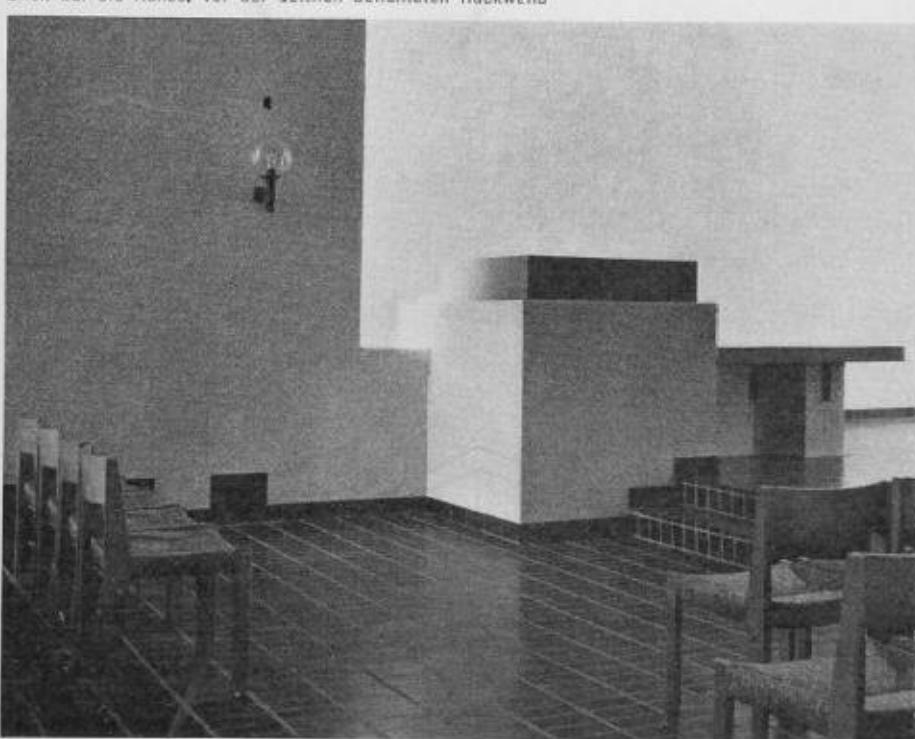
Die neue Kirche dient den verstreuten Gemeinden Kriegstetten, Recherswil, Halten und Gekingen, die zusammen rd. 1300 Gemeindeglieder umfassen, als kirchliches Zentrum. Das Gelände liegt heute am Rande des Dorfes, unweit der sehr grossen katholischen Kirche. Das starke Wachstum des Dorfes als Folge der Industrialisierung wird jedoch bald über das Kirchengelände hinausgehen.

Das Raumprogramm umfasste eine Kirche mit 200 Sitzplätzen, einen Gemeindesaal als Erweiterung der Kirche mit 90 Plätzen, ferner Teeküche, Jugendraum, Sitzungszimmer, Turm und ein Pfarrhaus mit 8 Zimmern. Erste Bedingung bei diesem Projekt war, dass dieses ganze Programm (Kirche, Gemeindehaus und Pfarrhaus) mit einer maximalen

Bausumme von Fr. 600 000.— verwirklicht werden musste. Dies bedingte von Anfang an einfache Mitteln, die Beschränkung auf das Notwendigste und eine Konzentration der Anlage. Für die Gestaltung hat sich diese Beschränkung durchaus positiv ausgewirkt, indem jeder Aufwand im Hinblick auf seine Notwendigkeit geprüft werden musste und das Einfache zum Gestaltungsmittel wurde.

Alle Teile des Raumprogrammes sind zu einem spiralförmigen Bau zusammengefasst, der sich wie eine Muschel oder wie eine offene Hand zum Eingang hin öffnet. Die spiralförmige Gliederung entspricht der Wegführung zum Kirchenraum. Durch das stufenförmige Ansteigen der Dachkontur bis zum

Blick auf die Kanzel vor der seitlich belichteten Rückwand



höchsten Punkt über dem Abendmahlstisch entsteht sodann eine Bewegung und eine Steigerung des Gebäudes, die durch den Turm auf der anderen Seite im Gleichgewicht gehalten wird.

Da der Kirchenraum und auch die übrigen Teile des Baus eher bescheidene Ausmasse aufweisen, wurde mit architektonischen Mitteln versucht, den Bau einfach und gross erscheinen zu lassen, d. h. durch einfachste Ausführung der Details und durch Beschränkung auf wenige Materialien. So wurden im Innern und Äussern das Mauerwerk mit dem gleichen groben Verputz versehen und alle Böden mit den gleichen grau-grün-glasierten Tonplatten belegt. Der Eingang wurde möglichst tief gehalten, um den gegen vorne ansteigenden Kircherraum gross erscheinen zu lassen. Der Abendmahlstisch wurde mit der Kanzel zu einer auch theologisch sinngemässen Einheit zusammengefasst. Die verdeckte, gegen vorne verstärkte Lichtführung betont die Diagonalrichtung des asymmetrischen Raumes und bringt die einfach verputzten Mauern zum Leben. Die Richtung der Dachschräge ist in allen Räumen sicht- und spürbar. Neben dem Abendmahlstisch soll später eine kleine Orgel aufgestellt werden, und für die schmalen Fenster auf der Südseite sind Glasbilder vorgesehen. Der kleine Eingangshof, gegen den von drei Seiten her das Dach abfällt, bildet in der weiten, flachen Ebene einen gefassten Außenraum. Dieser wird zum Sammelpunkt für die aus einem weiten Umkreis sich einfindenden Gemeindeglieder und bereitet auf den Eintritt in die Kirche vor.

Konstruktion:

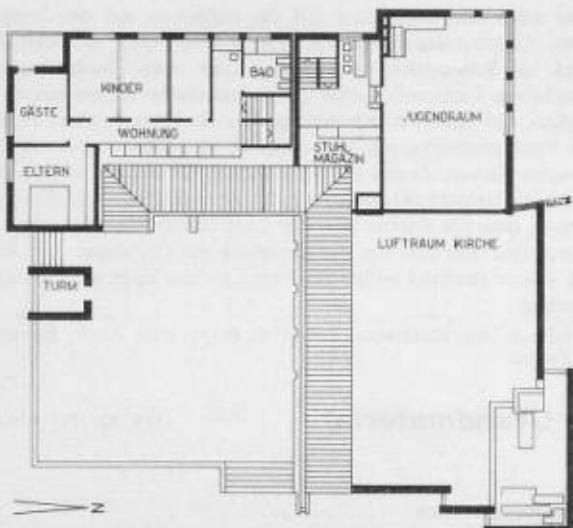
Tragendes Mauerwerk, durch eingebaute Armierung für Zugbeanspruchung verstärkt. Dachkonstruktion, beim Kirchenraum genormte Kämpf-Stegträger, in den übrigen Teilen einfaches Balken- und Sparrendach mit Asbestzement-Dachziegel und innerer Täferverkleidung. Pfarrhaus, Gemeindehaus und Kirche mit Luftheizung System Wayne. Turm in Eisenbeton, mit Gleitschalung ausgeführt. Vierstimmiges Geläute, 2480 kg.

Gesamtkosten für Bau, Einrichtung und Umgebung rund 600 000 Fr. Kubikmeterpreis nach SIA Fr. 124,40. Kubikinhalt 3823 m³.

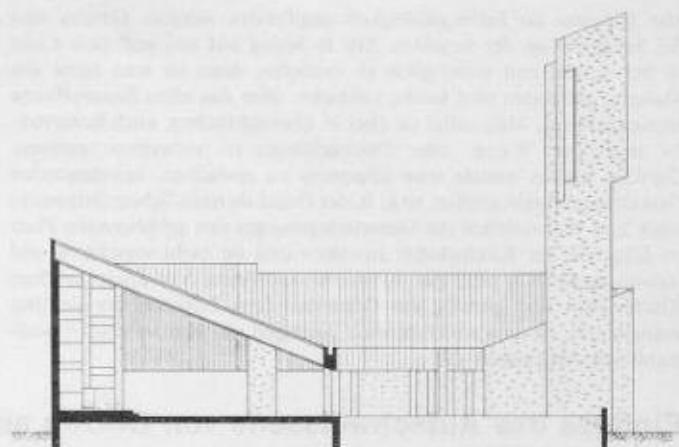
Mitarbeit:

Martha Huber, Innenarchitektin, Zürich
Alfred Bodmer, dipl. Bauing. SIA, Aarau

Adresse des Architekten: B. Huber, dipl. Arch. BSA/SIA, Minervastrasse 33, 8032 Zürich.



Obergeschoss Kirche und Pfarrhaus 1:400



Schnitt durch den Kirchenkörper (Gemeindesaal) mit Ansichten: innen gegen Kirchenraum, aussen gegen östliche Turm- und Pfarrhausfassaden

über die bis anhin angewandten Gestaltungsmittel zu verfügen. Auch wo die Symmetrie naheliegend wäre, darf er sie nicht verwenden. Ausgeglichenen Proportionen heißt es schaffen Kontrast vorzuziehen. Gleichmass muss der Spannung weichen. Motive sollen sich aus der Konstruktion, Ornamentik aus dem Material ergeben.

Alles ist aber problematisch und führt leicht zu einer artistischen Architektur, in der die Konstruktionen als dann im Hinblick auf ihren Motivreichtum bestimmt und das Material hinsichtlich seiner dekorativen Wirkung gewählt wird. Gerade die Vermengung von Zweckdienlichem und von künstlerisch Gewolltem, bei welcher man nicht weiß, wo das eine aufhört und das andere anfängt, ist in einer so subtilen Angelegenheit wie einem Kirchenbau gefährlich. Diese momentane Notwendigkeit, mit solchen Ersatzgestaltungsmitteln vorlieb zu nehmen, hat als weitere Kehrseite, dass die heute in bald jede Komposition einbezogenen Baumaterialien eher stark in den Vordergrund treten und überdies mit zu vielen Gedankenassoziationen behaftet sind (Rohbeton wird an Stützmauern, Sichtmauerwerk an Industrie, Fastäferverschalung an Barackenbau erinnern). So originell sich eine grobe Konstruktion in einem raffinierten Milieu ausmachen kann, so wenig ist ein Gotteshaus der Platz für künstlerische Manifeste oder Experimente. Da ist wirkliches Können erforderlich, um nicht gänzlich ins Spielerische zu fallen, wobei die Frage immer noch offen bleibt, ob die blosse künstlerische Beherrschung der Aufgabe für die überzeugende Gestaltung eines kirchlichen Raumes ausreicht.

Das Spiel mit dem *Licht* liegt nun auf einer ganz anderen Ebene. Was könnte die geistige Erleuchtung durch das verkündete Wort besser verdeutlichen als das scheinbar von der diffus erhellten Kanzel und dem Abendmahlstisch ausstrahlende Licht? Eine bisher mangels Ausdrucksmöglichkeit nicht einmal erahnte Symbolik ist vielleicht dadurch aus der Taufe gehoben worden. Die erstrebte edle Wirkung riskiert aber dauernd in leere Szenerie auszuwarten, und vor allem scheinen die getroffenen Massnahmen zur Erzielung des Lichteffektes nicht immer im richtigen Verhältnis zum Ergebnis zu stehen. Verdecktes Seitenlicht in einer chorartigen Nische oder rückwärtiges Oberlicht aus einem versetzten Dachstuhl lässt raumausweitende Wirkungen mit den einfachsten Mitteln erzeugen.

Vergegenwärtigt man sich die Verschiedenheit und zum Teil die Ausschliesslichkeit aller Bestrebungen, so sieht man rasch ein, dass die bunte Reihe der neizeitlichen evangelischen Kirchenräume nicht etwa eine vorübergehende Streuung darstellt, die früher oder später einer gemeinsamen Linie Platz machen würde. Es handelt sich vielmehr um das Ergebnis jeweiliger Konstellationen ganz bestimmter und grösstenteils persönlicher Auffassungen über den einen oder anderen Punkt. Je nach der Dosierung der Tendenzen, wenn man so sagen darf, wird der Kirchenraum so oder so ausfallen.

Der erstaunliche Reichtum an Gestaltungsformen ist sicherlich ein Zeichen der Vitalität und der Einsatzfreudigkeit der heutigen Architektenchaft, vielleicht aber teils auch der Unsicherheit und Ratlosigkeit. Bedenkt man nämlich, dass es sich eigentlich überall um die gleiche Aufgabe handelt, muss man sich fragen, ob nicht manchmal die Zutaten über den Hauptzweck hinauswachsen, der nach wie vor die Schaffung eines adäquaten Predigtraumes bleibt.

Der evangelische Gottesdienst will ja in Geist und Wahrheit abgehalten werden, was allein gegen jegliche bauliche oder künstlerische Massnahme als Selbstzweck spricht. Schon die reine Freude am Gestalten, welche überall anderswo hochgeschätzt wäre, kann



Erdgeschoss Kirche und Pfarrhaus 1:400

reformierten Kirchenbau. Im Gegensatz zum liturgisch weitgehend gebundenen, sonst aber ungebundenen katholischen Bauschaffen wirkt nämlich im evangelischen jegliche Gestaltung über den reinen Zweck hinaus viel eher als künstlerische Ermessenssache, so dass – am reformierten Maßstab gemessen – eine Lösung leicht als ausgefallen beurteilt wird. Kritik ist dabei sicher nicht immer unberechtigt, denn oft deckt sich der äussere Effekt mit den inneren Belangen nicht. Man erhält mitunter den Eindruck, dass mancher neugeschaffene Kirchenraum – so jener der Seatlerkirche in Zürich, um nur ein Beispiel zu nennen – sich der offenbar vorangehenden Aussengestaltung unterordnen musste.

Noch etwas Gemeinsames verbindet notgedrungen alle heutigen Kirchenbauten, die katholischen wie die reformierten: das Bedürfnis nach Abschirmung gegen die immer lärmigere Umwelt. So wird versucht, sozusagen aus der Not eine Tugend zu machen, indem die notwendige *Abwehr* vom Strassenlärm sich allmählich in eine gewollte *Abkehr* von der Welt verwandelte.

Im allgemeinen ist jedoch die sinngemäße Verwendung von *indirektem Licht* die grosse Errungenschaft des neuen evangelischen Kirchenbaus. Geht nämlich der reformierte Kirchenbauer von der Konzeption des reinen Predigtraumes irgendwie ab, steht er vor der paradoxen Aufgabe, einen Rahmen für eine Liturgie zu schaffen, die einstweilen keinen verlangt und demnach keinen Anhaltspunkt für eine räumliche Gestaltung lieiert. So muss er auf die eigene Empfindung abstellen und kann daher weniger als anderswo mit der Zustimmung der Allgemeinheit rechnen. Zudem steht er vor dem nicht minder schwierigen Problem, einen Raum würdig zu gestalten, ohne

hier mitunter als Selbstgefälligkeit empfunden werden. Gewiss sind die Erkenntnisse der neuesten Zeit in bezug auf das indirekte Licht zu beherigen und womöglich zu vertiefen, denn sie sind nicht ans Material gebunden und helfen vielmehr, über das allzu Baustoffliche hinwegzusehen. Man sollte sie aber in übersichtlichen, auch konstruktiv sinnvollen Wand- oder Dachgebilden zu verwerten trachten. Darüber hinaus müsste man allgemein zu einfachen, naheliegenden Gestaltungsmitteln greifen, so z. B. der Orgel als natürlichem Schmuckstück und Wahrzeichen des Gemeindegesanges den gebührenden Platz im Blickfeld der Kirchgänger zuweisen und sie nicht verschämt und erzwungen seitlich oder gar zuhinterst anordnen. Vor allem gehören Kirchenchor und allfällig ein Orchester dem Zuhörerkreis sichtbar angegliedert, so dass wirklich alle Gläubigen um Kanzel und Abendmahlstisch versammelt sind.

So wäre man zumindest auf die einfachste Art der Sorge entbunden, Gebrauchsgegenstände, wie Kanzel und Abendmahlstisch es sind, als Schaustücke hinzustellen oder eben Nischenbildungen, romantischen Lichteinfall oder sonst malerische Requisiten zu Hilfe zu ziehen, um nicht die Kirchgänger in die Leere blicken zu lassen. Vieles Problematische würde aus unseren Kirchenräumen verschwinden, wenn diesem Zwang zu persönlicher Gestaltung ohne verbindlichen Anhaltspunkt entgangen werden könnte. Zudem darf man nicht vergessen, dass die Kirche in erster Linie durch den Menschen selber lebendig wird und dass die Versammlung der Gläubigen zum Gottesdienst immer eindrucksvoller sein wird als die beste architektonische Schöpfung.

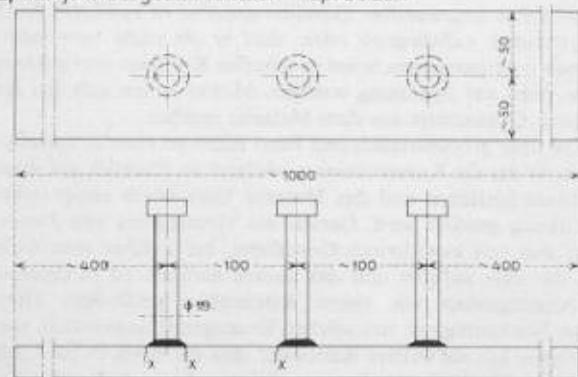
Adresse des Verfassers: Robert R. Barro, dipl. Arch., Seestrasse 7, 8002 Zürich.

Einfluss des Aufschweißens von Bolzen auf das Grundmaterial

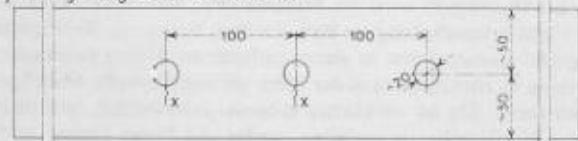
Von Werner Roshardt, dipl. Bauing. ETH, Brugg

DK 621.791:624.014.25

a) mit je 3 aufgeschweißten Kopfbolzen



b) mit je 3 gebohrten Löchern



c) volle Probestäbe

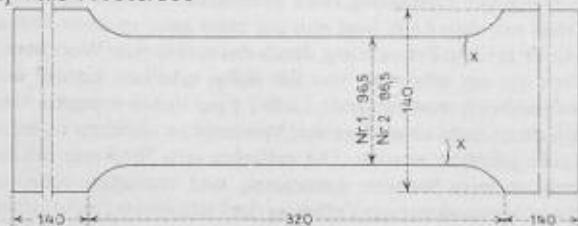


Bild 1. Form der Probestäbe für Ermüdungsversuche, Maßstab 1:50.

1. Anwendungsbereich

Das Bestreben, durch Mechanisieren der Bearbeitung den Stahlbau leistungsfähiger zu gestalten, führte unter anderem zum Einsatz von Geräten, mit welchen in rascher Folge Bolzen auf Stahlträger aufgeschweisst werden können. Diese Anlagen bestehen im wesentlichen aus einer leistungsstarken Stromquelle (Gleichrichter, Umformer), einem Steuergerät und einer Pistole zum Halten des aufschweißenden Bolzens. Das Steuergerät dirigiert den Schweißvorgang, nämlich Zünden des Lichtbögens, Anheben des Bolzens während der Brennzeit auf die erforderliche Distanz und schliesslich Eintauchen derselben in das aufgeschmolzene Material. Der ganze Vorgang dauert rund $0,5 \div 0,8$ s.

Derart aufgeschweißte Bolzen dienen als Verdübelungselemente zwischen Stahl und Beton von Verbundträgern des Hoch- und Brückenbaus, zur Befestigung von Kranbahnen, von Wandelementen an die Stahlkonstruktion usw. Der Anwendungsbereich kann sich also vom rein statisch beanspruchten Bauteil bis zu solchem mit Wechselbeanspruchung grossen Spannungssamplituden und hoher Lastwechselzahlen erstrecken. Die Frage der Tragfähigkeit der Bolzen selbst ist speziell für den Verbundträger anderweitig untersucht worden und soll hier nicht berührt werden [1, 2, 3, 4, 5].

2. Problemstellung

Es erhebt sich noch die Frage, wie das Aufschweißen von Bolzen die Festigkeitseigenschaften des Grundwerkstoffes beeinflusst und welche Schlussfolgerungen für die Dimensionierung bei den einzelnen Bauwerkskategorien zu ziehen sind. Wir gehen von der Überlegung aus, dass die Bruchgefahr eines Werkstückes mit aufgeschweißten Bolzen abhängt von

- den Festigkeitseigenschaften des unbeeinflussten Grundmaterials
- der chemischen Analyse und der Erschmelzungskunst des Grundwerkstoffes
- der Form des Überganges Grundmaterial/Bolzen, einschliesslich allfälliger Bindefehler
- Spannungssamplitude
- Anzahl der Lastwechsel.

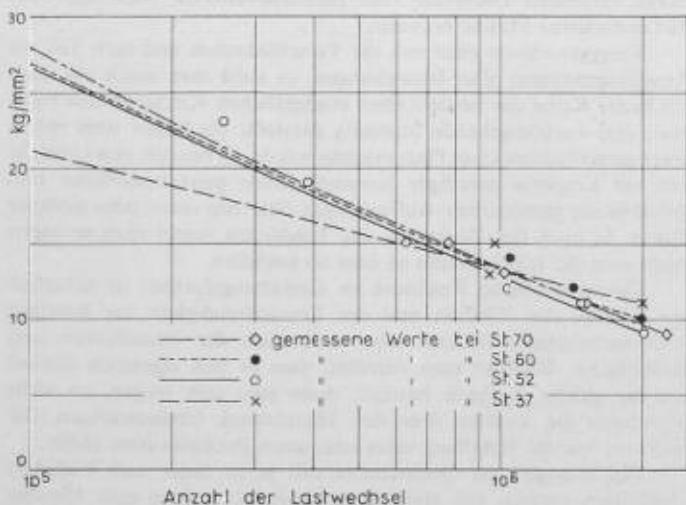
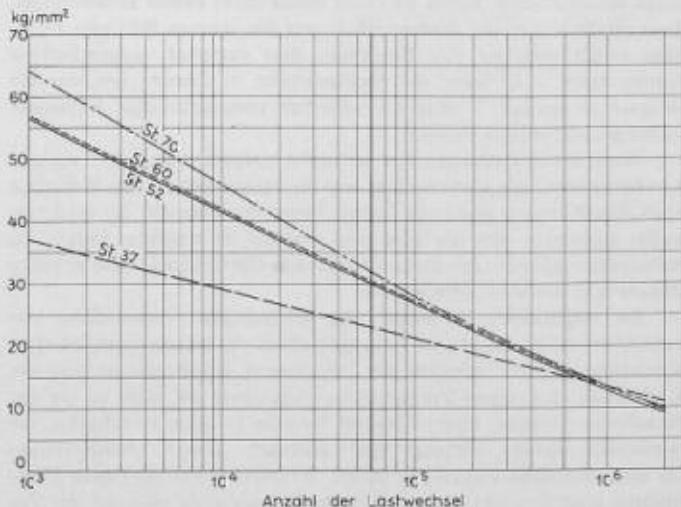


Bild 2. Vergleich der Ursprungsfestigkeiten für Stähle verschiedener statischer Festigkeit mit je drei aufgeschweißten Kopfbolzen. Links: Gemessene Werte, Rechts: Auf Grund der gemessenen Werte ermittelte Ursprungsfestigkeiten





Das mit sparsamen Mitteln verwirklichte kirchliche Zentrum von Kriegstetten von Osten gesehen

Reformierte Kirche in Kriegstetten / SO

Architekt **Benedikt Huber**, Zürich

Blick gegen die Kanzel mit seitlich einfallendem Licht



Photos F. Maurer,
Zürich